

Vom glühenden Anhänger zum „Fahnenflüchtigen“

Der 95-jährige Kuno Schnader erzählte Schülerinnen und Schülern des Löwenrot-Gymnasiums von seiner Jugend in der NS-Zeit

Von Anton Ottmann

St. Leon-Rot. Als Zeitzeuge war Kuno Schnader vor Kurzem am Löwenrot-Gymnasium zu Gast. Den Abiturienten berichtete er bei diesem Besuch von seinen ganz persönlichen Erlebnissen während der Nazi-Diktatur und verschwieg nicht, dass er als junger Mensch lange Zeit ein Anhänger Adolf Hitlers war.

Insbesondere ein Tag, an dem er als kleiner Junge dem Diktator und Massenmörder begegnete, ist Kuno Schnader in Erinnerung geblieben: Es war 1934 und Hitler seit einem Jahr an der Macht, als er eines Tages in Neckargemünd durch die fahngeschmückte Straße in Richtung Heidelberg fuhr. Die Anwohner jubelten dem „Führer“ zu. Genau an diesem Tag war der sechsjährige Kuno Schnader zu Besuch bei einer befreundeten Familie, die das Spektakel hautnah erleben wollte. Eine Freundin der Familie nahm den kleinen Jungen auf dem Arm und hob ihn Hitler entgegen. Der ließ anhalten, lächelte, reichte ihm die Hand, streichelte seine Wange und seine Haare.

Schnader, ehemals Rektor der Parkringschule Rot, Schulamtsdirektor des staatlichen Schulamtes Heidelberg und Heimatforscher, erzählte nicht nur diese heute befremdliche Erinnerung, sondern ging auch darauf ein, wie er sich erst für das Regime begeisterte und später mit ihm

brach: Da seine Eltern auf dem Land wohnten, er aber das Gymnasium besuchen sollte, kam er mit zehn Jahren in das Staatliche Schülerheim in Buchen. Im Grunde ging es in der Schule, mit ihrem linientreuen Schulleiter an der Spitze, mehr um die Vorbereitung auf den Militärdienst als um Sachwissen und Bildung.

Eines Tages war Polit-Prominenz zu Besuch, zum einen der Gebietsführer der Hitlerjugend, zum anderen der Kreisleiter von Hitlers NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) und zwei politisch geschulte Lehrer. Die Herren beobachteten vier Stunden lang das Verhalten der Schüler, ohne irgendeinen Kommentar abzugeben. Eine Woche später bekam Schnader einen Brief mit der Aufforderung: „Du hast dich am Montag, ..., um 14 Uhr mit Marschgepäck zu einem einwöchigen Jungvolkführer-Lehrgang einzufinden.“ Der Direktor gab ihm noch mit auf den Weg, dass er für die Schule „alle Ehre einlegen“ sollte.

Im Lehrgang stellte sich allerdings heraus, dass es nicht ums Lernen ging, sondern um die Überprüfung von „Gesinnung, Charakter und Hilfsbereitschaft“. Ziel war es, geeignete Schüler auszuwählen, die sich würdig erwiesen, in die Nationalpolitische Erziehungsanstalt („Napola“) aufgenommen zu werden – eine nationalsozialistische Elite-

schule, die seinerzeit die jungen Menschen, „tüchtig an Leib und Seele für den Dienst an Volk und Staat“ erzog. So musste Schnader einen Aufsatz zum Thema „Unterschied zwischen Freundschaft und Kameradschaft“ schreiben und aus dem zweiten Stock in ein Sprungtuch springen. Von den 16 Teilnehmern bestanden nur zwei, einer davon war Kuno Schnader. Sein Vater, Parteimitglied der NSDAP und von Beruf Lehrer, war aber gegen die Einschulung in die „Napola“ und wurde deshalb strafversetzt in eine kleine Schule in Fahrenbach im Odenwald.

Kuno Schnader besuchte von dort aus das Gymnasium in Mosbach und wurde, immer noch von Hitler überzeugt, „Fähnleinführer“ beim „Deutschen Jungvolk“. Im Sommer machten sie Geländespiele mit Schlachten zwischen „Roten“ und „Blauen“, im Winter lernten sie die Lieder über die „Herrenmenschen“.

Ab 1943 war der Schulunterricht häufig unterbrochen. Zum einen durch Fliegeralarm, dann durch Ernteeinsätze und Sammelaktionen für Brombeerblätter zur Teeherstellung, Knochen für die Seifenproduktion und Kartoffelkäfern, um die Ernte zu retten.

Als 1944 die Westfront näher rückte, wurden 300 Jugendliche aus dem Kreis Mosbach mit einem Sonderzug zum Kaiserstuhl gebracht, um dort Panzergräben



Zeitzeuge Kuno Schnader war zu Gast am Löwenrot-Gymnasium. Foto: Ottmann

auszuheben. Einmal luden SS-Offiziere die jungen Leute in einen Saal in Whyll ein. Dieser wurde abgeriegelt und der Befehl erteilt „jeder, der den Saal verlässt, meldet sich mit seiner Unterschrift freiwillig zur Waffen-SS“. Schnader reagierte geistesgegenwärtig: „Ich habe mich bereits zu den Panzern gemeldet“, sagte er. Wie sich später herausstellte, hatte er damit sein Leben gerettet, denn alle im Raum, die damals zur Waffen-SS gingen, kamen ums Leben.

Zum endgültigen Bruch mit dem Nazi-Regime kam es, als Schnader erfuhr, was mit Hilde Sigmund, einer jungen Frau aus Fahrenbach, passiert war. Sie arbeitete auf dem Obersalzberg, Hitlers Sommerresidenz, in der Küche und erzählte auf einem Heimaturlaub von dessen Tobsuchtsanfällen. Drei Wochen später bekam der Vater die Nachricht, dass sie bei einer Blinddarmoperation gestorben sei. Schnader: „Der Ortsspitzel der Gestapo hatte ganze Arbeit geleistet.“

Als Kuno Schnader 1945, kurz vor der deutschen Niederlage, mit 17 Jahren den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht bekam, nahm er den von der Mutter gepackten Rucksack, verabschiedete sich und versteckte sich in der Scheune einer Mühle in Fahrenbach. Seine Mutter, die dort regelmäßig Milch holte, wusste nicht, dass die Müllersfrau ihn schützte und versorgte. Ihm drohte wegen Fahnenflucht Tod durch den Strang, Die Feldgendarmen der Nazis, damals Kettenhunde genannt, suchten den jungen Mann vergebens.

Der heute 95-jährige Schnader sagte am Ende seiner Erzählung mahnend: „Krieg und Nachkriegszeit haben den Jahrgängen 1927, 1928 und 1929 die Jugend geraubt. Wir sind alle aufgefordert, alles zu tun, dass sich Ereignisse, wie ich sie geschildert habe, nicht mehr wiederholen.“